

BIELEFELDER ARBEITEN ZUR SOZIALPSYCHOLOGIE

Psychologische Forschungsberichte,
herausgegeben von Hans Dieter Mummendey,
Universität Bielefeld

Nr.75

(Juli 1981)

Hans Dieter Mummendey:

Das Selbstkonzept als soziale
Einstellung

(Vorbereitet für:

FREY, D. & GREIF, S. (Hrsg.) Schlüsselbegriffe
der Sozialpsychologie. München: Urban & Schwarzen-
berg)

Begriff und Bedeutung von 'Selbstkonzept'

Obgleich es in Philosophie, Soziologie und Teilbereichen der Psychologie schon seit Jahrzehnten Überlegungen zum "Selbst" gegeben hat (als Beispiele seien W.JAMES 1890, G.H.MEAD 1934, G.W.ALLPORT 1943 genannt), kann man wohl erst in den 60er und 70er Jahren dieses Jahrhunderts von einer breiten und teilweise geradezu boom-artigen psychologischen Beschäftigung mit "Selbst" und "Selbstkonzept" sprechen. Es erschien als interessant, dieses Phänomen wissenschaftspsychologisch zu erklären zu versuchen. Der Verfasser möchte vermuten, daß epochale oder modische Trends im Sinne einer gewissen "Reeuropäisierung" amerikanischer Psychologie eine Rolle spielen, bei der es - was in der Sozialpsychologie als kognitivistische Wende bezeichnet wird, diese "Wende" ist schon sehr lange im Gange - zu einer dezidierten Ablehnung verhaltenstheoretischer Erklärungsversuche und Modelle und schließlich zu einer vorübergehenden Hinwendung zu den bewußtseinspsychologischen Quellen der Psychologie kommen mag. Es kann der Eindruck entstehen, daß im Begriff des "Selbst" mitten in einer empirischen Wissenschaft gewissermaßen eine Wiederauferstehung des "Seelen"-Begriffes Urständ feiert. Ein weiterer, mächtiger Trend ist durch die Folgen eines breiten Vormarsches verschiedenster klinisch-psychologischer Richtungen, die sich von strenger Verhaltensorientierung abgewandt - oder ihr niemals zugewandt - haben und in denen traditionellerweise viel vom "Selbst" die Rede ist, gekennzeichnet.

"A person's concern with who he is has ancient roots indeed, and takes many forms" (GERGEN 1971, p.1) - an dieses Zitat könnte sich eine lange Reihe von Selbstkonzept-Definitionen aus den pp.1 ff. von Büchern über das Selbstkonzept anfügen (vgl. stattdessen z.B. WYLIE 1974, SCHNEE-

WIND 1977, BURNS 1979).

WYLIE sieht zwei unterschiedliche Definitionsmöglichkeiten für das "Selbst": das Selbst als ein Agent oder Prozeß, oder das Selbst als ein Gegenstand des eigenen Wissens und der eigenen Bewertung einer Person. SCHNEEWIND unterscheidet folgende Bedeutungsvarianten: Selbst als Persönlichkeit (also Gleichsetzung von Selbst mit dem theoretischen Konstrukt "Persönlichkeit"), Selbst als Prozeß (Selbst im Sinne einer "dynamisch" wirkenden Instanz, die - wie etwa bei Freud das "Ich" - bestimmte Funktionen ausübt), Selbst als Potential (Selbst als Instanz, die die Verwirklichung von Erlebnis- und Verhaltensmöglichkeiten betreibt wie etwa bei Rogers), Selbst als Rolle (Selbst als Inbegriff der vielen sozialen Rollen eines Individuums), Selbst als Portrait (Selbst als Wahrnehmungen und Bewertungen einer Person in bezug auf sich selbst). GERGEN (1971, p.22 f.) schreibt: "The notion of self can be defined first as process and then as structure. On the former level we shall be concerned with that process by which the person conceptualizes (or categorizes) his behavior - both his external conduct and his internal states. On a structural level, our concern is with the system of concepts available to the person in attempting to define himself."

Insofern die psychologische Beschäftigung mit der psychologischen Beschäftigung einer Person mit der eigenen Person sozialpsychologischer Natur ist - denn letztere Beschäftigung kann als teilweise funktional äquivalent mit der Beschäftigung eines Individuums mit einer anderen Person oder einem sozialen Objekt außerhalb der eigenen Person angesehen werden - hat sich bei vielen Autoren ein sozialpsychologisches Selbstkonzept-Konzept durchgesetzt, für das das anerkanntermaßen wichtigste sozialpsychologische Konzept, nämlich dasjenige der sozialen Einstellung (attitude) zentral ist: Unter dem Selbstkonzept einer Person wird die Gesamtheit (die Summe, das Ganze, der Inbegriff etc.) der Einstellungen zur eigenen Person verstanden.

Je nach dem gerade vertretenen Einstellungs-Konzept fungiert das Selbstkonzept nun als Inbegriff selbstbezogener Kognitionen, Evaluationen bzw. Bewertungen, oder Intentionen

bzw. der Beziehungen zu den in den einzelnen Definitionen von 'attitude' enthaltenen Komponenten (vgl. ROSENBERG & HOVLAND, 1960). Der bewertende (affektiv-evaluative) Aspekt der Selbst-Einstellung ist unter der Bezeichnung Self-Esteem (Selbst-wertschätzung, Selbstachtung etc.) dabei bislang wohl am intensivsten erforscht worden (vgl. WELLS & MARWELL 1976) - in offensichtlicher Parallele zur Bevorzugung der 'affektiven' Einstellungskomponente seit dem Beginn der Erforschung der Einstellungsmessung.

Wesentliche Unterschiede zwischen Einstellungen zur eigenen Person und Einstellungen zu anderen Personen oder Gegenständen sozialer Einstellung wurden bereits von BEM (1972) aufgeführt; sie könnten sicherlich noch ergänzt werden. So verfügen zwar Personen hinsichtlich Selbst- und Fremdbeurteilung über weitgehend identische Quellen, nämlich das offene (eigene und fremde) Verhalten, doch kann es zu Differenzen zwischen Selbst- und Fremdattributionen dadurch kommen, daß bestimmte interne Stimuli nur dem Selbst-, nicht aber dem Fremdbeobachter zugänglich sind. Was für interne (im Gegensatz zu externen) Stimuli gilt, gilt zumeist auch für zeitlich früheres (vergangenes, historisches) Verhalten (im Gegensatz zu aktuellem, augenblicklich beobachtbarem Verhalten). Selbsteinschätzungen können ferner in stärkerem Maße durch verzerrende (z.B. Selbstschutz-) Tendenzen beeinträchtigt werden als Fremdeinschätzungen - oder aber durch andersartige verzerrende Tendenzen. Schließlich sind sämtliche grundsätzlichen, z.B. von JONES & NISBETT (1972) erwähnten Unterschiedlichkeiten der Verhaltensbeurteilung zwischen einem Akteur und einem Beobachter in Betracht zu ziehen. Alle diese möglichen Differenzen zwischen Prozessen, die zu Einstellungen zur eigenen Person und zu Einstellungen zu anderen Personen führen, werden bei der hier bevorzugten Auffassung vom Selbstkonzept als einer Organisation von Selbst-Einstellungen zunächst vernachlässigt. Die vorgeschlagene

Konzeptualisierung hat demgegenüber aber den Vorteil, daß über ein irgendwie geartetes "Selbst" als Entität keine Aussagen gemacht werden müssen und daß "Selbstkonzept" als hypothetisches Konstrukt in Analogie zu "attitude" gefaßt und meßbar gemacht werden kann. Die Interpretation des Selbstkonzeptes als soziale Einstellung ist selbstverständlich nicht die einzig mögliche - wenn auch eine vergleichsweise gut überschaubare. Es lassen sich je nach theoretischer Position daneben weitere, andersartige Konzeptualisierungen vornehmen (z.B. Selbstkonzept als Ergebnis von Informationsverarbeitungsprozessen, als Teil von sog. naiven Handlungstheorien, usw.; vgl. FILIPP 1979).

Das Selbstkonzept einer Person gilt grundsätzlich als mehr oder weniger stabil bzw. variabel. GERGEN (zusammenfassend 1979) beschreibt in Experimenten das Schwanken selbstbezogener Kognitionen und Evaluationen gemäß einer Vielzahl sozialer bzw. sozialpsychologischer Bedingungsgrößen. Dieser grundsätzlich möglichen Veränderbarkeit von Selbstkonzepten in unterschiedlichen sozialen Situationen scheint eine kulturell weithin akzeptierte, positive Bewertung der Stabilität bzw. Unveränderbarkeit des Selbstkonzeptes entgegenzustehen, die ihre Entsprechung in der offenbar kulturell gebilligten Leitlinie individueller Selbst-Konsistenz hat.

So stellte beispielsweise ZURCHER (1977) zusammenschauend fest, daß für so unterschiedliche Psychologen wie LEWIN, HEIDER, FESTINGER, MURPHY, ALLPORT, FREUD, JUNG, ADLER, FROMM, HORNEY, SULLIVAN, MURRAY, GOLDSTEIN, MASLOW, ROGERS, ERIKSON, KOHLBERG, SHELDON, BACK & GERGEN, DOLLARD & MILLER, THIBAUT & KELLEY, HOMANS und SKINNER die Selbstkonsistenz als wesentlich für das Wohlergehen der Person angesehen werde und daß dies gewissermaßen die Gemeinsamkeit dieser ansonsten doch sehr unterschiedlichen Autoren ausmache. Die meisten dieser Autoren sehen eine Art Dialektik der Selbst-Entwicklung, indem die Tendenz des Individuums postuliert wird, Diskrepanzen zwischen dem wahrgenommenen Selbst und irgendeiner Art von idealem Selbstkonzept zu reduzieren.

Gleichfalls läßt sich empirisch zeigen, daß Selbstkonzepte mehr oder weniger generell, d.h. unterschiedliche Situationen (Zeitpunkte, Umgebungen, Meßverfahren etc.) übersteigend, bzw. spezifisch, nur für bestimmte Situationen gültig sein können. "Das" Selbstkonzept einer Person, also ein generelles, allgemeingültiges Bild des Individuums von sich selbst, läßt sich aus einer Reihe bereichsspezifischer (z.B. Beruf, Familie, Freizeit usw. betreffender) partieller Selbstbilder ableiten oder als zusammengesetzt erklären (vgl. FILIPP & BRANDTSTÄDTER 1975).

Entwicklung von Selbstkonzepten

Die Entwicklung des Selbstkonzeptes einer Person beginnt offensichtlich zu demjenigen Zeitpunkt, zu dem die Person beginnt, einen Unterschied zwischen sich selbst und der (sozialen) Umgebung zu machen, also in frühester Kindheit. In dem Maße, wie in der Folge Beurteilungen von Teilaspekten der eigenen Person oder aber globale Selbstbeurteilungen mehr oder minder großer Stabilität erfolgen, läßt sich vom Entstehen spezifischer oder genereller Selbstkonzepte sprechen. In der Fachliteratur werden hierbei häufig verschiedene, angeblich charakteristische und gesetzmäßig aufeinander folgende Phasen unterschieden (vgl. zusammenfassend FILIPP 1980).

Danach wird in der 1.Phase (bis zum vierten Lebensmonat) aufgrund von propriozeptiven und kinästhetischen Informationen ein Körperschema aufgebaut, aber es wird noch nicht auf das eigene Spiegelbild reagiert. In der 2.Phase (bis zum achten Monat) scheinen sich "Ich" und "Nicht-Ich" zu differenzieren, und es erfolgen soziale Reaktionen auf das eigene Spiegelbild. In der 3.Phase (bis zum 12.Monat) treten erste Selbstkategorisierungen, z.B. nach Alter und Geschlecht, auf. In der 4.Phase (im zweiten Lebensjahr) konsolidieren sich die Selbstkategorisierungen, und die eigene Person wird sprachlich differenziert (Verwendung von "ich", des Eigennamens).

Abgesehen davon, daß Phasenmodelle auch zur Beschreibung der Selbstkonzeptentwicklung stets problematisch sein dürften, scheint es doch wenigstens für verschiedene Lebensalter bis hin zum Greisenalter - durchschnittlich betrachtet - einige mehr oder weniger charakteristische Selbstkonzeptveränderungen zu geben. Z.B. scheint die Selbstbeurteilung hinsichtlich Dominanz, Führungsqualität, Leistungsfähigkeit etc. im jüngeren und mittleren Erwachsenenalter über Jahre hinweg zuzunehmen, während im höheren Erwachsenenalter kein solcher Anstieg festzustellen ist (MUMMENDEY & STURM 1979, 1981).

Faßt man das Selbstkonzept als Selbst-Einstellung bzw. als Organisation von Selbstbeurteilungen auf, so bieten sich die lernpsychologischen Regeln als die einfachsten und zugleich sparsamsten Erklärungen für Veränderungen des Selbstkonzeptes an - z.B. bei der Erfassung von Veränderungen über verschiedene Lebensalter hinweg, von Veränderungen aufgrund zwischenzeitlich gemachter, wichtiger Erfahrungen, z.B. kritischer Lebensereignisse, die das Verhalten der Person einschneidend verändert haben, usw. Gemäß der Theorie der Selbstwahrnehmung von BEM würden solche Veränderungen des Selbstbildes aus der Beobachtung des veränderten eigenen Verhaltens resultieren. Solche Anpassungen der Selbst-Einstellung an das eigene Verhalten lassen sich natürlich, wenn auch womöglich etwas aufwendiger, gleichfalls durch verschiedene stärker kognitive Theorien, z.B. die FESTINGER'sche Dissonanztheorie erklären. Die meisten Erklärungsversuche in bezug auf die Entwicklung bzw. Veränderung des Selbstkonzeptes betonen die hervorragende Rolle bedeutsamer anderer Personen, deren tatsächlichem oder antizipiertem Urteil über das Individuum dieses sein (Selbst-) Urteil angleicht. Selbst-Einstellungen scheinen sowohl aufgrund direkter Beobachtung des Verhaltens als auch aufgrund der über Andere vermittelten Selbstbeobachtung gelernt zu werden.

Veränd. durch eigene

Selbstkonzeptmessung

Akzeptiert man den Begriff des Selbstkonzeptes als den eines Systems selbstbezogener Einstellungen, so eignen sich konsequenterweise fast alle der Einstellungsmessung dienenden Methoden und Verfahren ebenfalls zur Selbstkonzeptmessung (vgl. MUMMENDEY 1979, BURNS 1979). Mit den Einstellungsmeßverfahren teilen die Selbstkonzeptmeßmethoden Vorzüge und Nachteile aller Meßmittel, die zumeist auf Selbstbeschreibungen irgendeiner Art beruhen; z.B. haben sie den Vorzug der Direktheit und der Möglichkeit, sehr differenzierte Urteile zu erfassen, aber auch den Nachteil der Direktivität und der Möglichkeit, "sozial erwünschte", d.h., im Sinne sozialer Normen beschönigte Urteile zu erhalten. Ein besonderes methodisches Problem entsteht bei Selbstkonzeptmessungen häufig bei der von vielen Autoren bevorzugten Verwendung von Diskrepanz-Scores (z.B. bei der Messung von Differenzen zwischen "realer" und "idealer" Selbsteinschätzung) zur Ermittlung der evaluativen Selbstkonzept-Komponente bzw. des self-esteem (vgl. WYLIE 1974).

Häufig angewendete Selbsteinschätzungsverfahren sind die adjektivischen Selbstbeschreibungsverfahren (adjective check lists), Sortierverfahren (Q-sorts), Selbst-Rating-Verfahren und die mit ihnen verwandten Eindrucksdifferenziale, daneben kommen alle Arten unstrukturierter Reaktionsverfahren (z.B. Satzergänzungsmethoden) und Interviews in Betracht. Projektive Verfahren (die häufig viel über den Auswerter aussagen), werden oft von stärker klinisch orientierten Selbstkonzeptforschern angewendet. Viel zu wenigen Psychologen, die ständig neue und andersartige Methoden zur Selbstkonzeptmessung publizieren, scheint deutlich zu sein, daß der größte Teil der längst vorhandenen und gut erprobten Persönlichkeitsinventare nichts anderes darstellt als standardisierte Instrumente der Selbstbeschreibung und damit in den meisten Fällen auch der Selbstkonzeptmessung. Das Individuum, welches im 16PF, EPPS, CPI, PRF, EPI usw. eine Fülle von Selbstbeschreibungen, häufig unmittelbar auf Einstellungsebene, abgibt, beschreibt in Persönlichkeitsfragebogen seine Position im mehrdimensionalen

Selbst-Urteils-Raum. Schließlich sei noch die Grid-Technik (eigentlich Role Construct Repertory Technique) erwähnt, durch die eine Person mittels einer Teilmenge sie selbst beschreibender, selbst produzierter Konstrukte (anstelle vom Psychologen vorgegebener Merkmale) Selbstbeurteilungen vornimmt, die prinzipiell eine mehrdimensionale Darstellung des Selbstkonzeptes dieser Person erlauben. Außer den auf Selbstbeschreibungen beruhenden Verfahren können - ebenso wie für die Zwecke der Messung sozialer Einstellungen - alle Äußerungen einer Person, die diese in objektiv erfaßbarer Weise über sich selbst produziert, Gegenstand "objektiver" Selbstkonzeptmessung werden, sofern man sie mittels eines geeigneten Kategoriensystems (z.B. inhaltsanalytischer Art) auswertet und hinsichtlich der Einstellung der Person zu sich selbst validiert. Eine Validierung von Selbstkonzeptmaßen erweist sich grundsätzlich deswegen als sehr problematisch, weil es praktisch kein "externes" Validitätskriterium gibt: Was jemand tatsächlich über sich selbst denkt, kann bekanntlich nur er selbst wissen - dies gilt jedoch in analoger Weise für soziale Einstellungen, so daß auch hier die funktionale Äquivalenz zwischen Einstellungen und Selbstkonzepten deutlich wird.

Beispiele für die Berücksichtigung von Selbstkonzeptvariablen

Merkmale des Selbstkonzeptes fungieren in psychologischen Experimenten und empirischen Untersuchungen häufig als Prädiktorvariablen und als Moderatorvariablen, d.h., man macht sich die Korrelation eines Selbstkonzeptmerkmals mit der vorherzusagenden Kriterium zunutze, um deren Vorhersagbarkeit durch die Prädiktorvariable zu verbessern. So gibt es Untersuchungen, in denen die Selbstbewertung einer Person (self-esteem) als Moderatorvariable wirksam ist, wenn das Geschlecht der Versuchsperson die Prädiktorvariable ist. Ferner gibt es Fälle, in denen Self-esteem moderierend wirkt, wenn es um die Vorhersage des Kriteriums "Konformitätsverhalten" geht (vgl.

SINGER & SINGER 1972). Unmittelbare Prädiktoreigenschaften von Selbstkonzeptmaßen zeigt eine Vielzahl von Untersuchungen in verschiedenen Forschungsbereichen, beispielsweise in bezug auf die Beurteilung der Attraktivität von Interaktionspartnern oder (zuweilen) hinsichtlich dogmatischer Einstellungen (vgl. WYLIE 1979). Besondere Bedeutung haben spezifische Selbstkonzepte für den - auch unter sozialpsychologischen Gesichtspunkten interessanten - Leistungsbereich bzw. denjenigen der Wahrnehmung von Leistungsfähigkeit erhalten. Das Selbstkonzept der eigenen Leistungsfähigkeit bzw. Begabung beeinflusst eine Reihe von Verhaltensweisen und Leistungen (vgl. z.B. MEYER 1976). So werden beispielsweise Erfolg und Mißerfolg unterschiedlichen Ursachen zugeschrieben je nachdem, ob das Selbstkonzept eigener Begabung hoch oder niedrig ausgeprägt ist. Als abhängige Variable ist andererseits dieses partielle Selbstkonzept in Experimenten - zumindest vorübergehend - durch Informationen, die von anderen Personen über die Leistungen des Individuums gegeben werden (z.B. Lob oder Tadel) oder die zum sozialen Vergleich mit anderen Personen herausfordern, nachhaltig beeinflussbar (vgl. GERGEN 1979, MEYER & PLÖGER 1979). Damit bestätigt sich die bereits anfangs beschriebene, weitgehende Abhängigkeit des Selbstkonzeptes von Merkmalen der sozialen Interaktion abermals.

Die entschiedene Abkehr von dem Begriff eines irgendwie substantialisierten "Selbst", analog etwa der spätestens seit Wilhelm Wundt vollzogenen Ablösung vom "Seelen"-Begriff, hat statt eines Substanzverlustes einen offensichtlichen Gewinn gebracht: die Konzeptualisierung mittels sozialpsychologischer Prozesse, konzentriert im Konstrukt "Einstellung", und so die Meßbarkeit der Struktur und Veränderung von Selbstkonzepten.

Literatur

- Allport, G.W. The ego in contemporary psychology. Psychological Review, 1943, 50, 451-478.
- Bem, D.J. Self-perception theory. In L. Berkowitz (Ed.), Advances in Experimental Social Psychology (Vol.6), New York: Academic Press, 1972.
- Burns, R.B. The self concept. London: Longman, 1979.
- Filipp, S.-H. Entwurf eines heuristischen Bezugsrahmens für Selbstkonzept-Forschung: Menschliche Informationsverarbeitung und naive Handlungstheorie. In S.-H. Philipp (Hrsg.), Selbstkonzept-Forschung. Probleme, Befunde, Perspektiven. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979.
- Filipp, S.-H. Entwicklung von Selbstkonzepten. Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 1980, 12, 105-125.
- Filipp, S.-H., Brandtstädter, J. Beziehungen zwischen situationspezifischer Selbstwahrnehmung und generellem Selbstbild. Psychologische Beiträge, 1975, 17, 406-417.
- Gergen, K.J. The concept of self. New York: Holt, Rinehart & Winston, 1971.
- Gergen, K.J. Selbsterkenntnis und die wissenschaftliche Erkenntnis des sozialen Handelns. In S.-H. Philipp (Hrsg.), Selbstkonzept-Forschung. Probleme, Befunde, Perspektiven. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979.
- James, W. Principles of psychology. New York: Holt, 1890.
- Jones, E.E., Nisbett, R.E. The actor and the observer: Divergent perceptions of the causes of behavior. In E.E. Jones, D. Kanouse, H.H. Kelley, R.E. Nisbett, S. Valins, & B. Weiner (Eds.), Attribution: Perceiving the causes of behavior. New York: General Learning Press, 1972.
- Mead, G.H. Mind, self, and society. Chicago: University of Chicago Press, 1934.
- Meyer, W.-U. Leistungsorientiertes Verhalten als Funktion von wahrgenommener eigener Begabung und wahrgenommener Aufgabenschwierigkeit. In H.-D. Schmalz & W.-U. Meyer (Hrsg.), Leistungsmotivation und Verhalten. Stuttgart: Klett, 1976.
- Meyer, W.U., Plöger, F.-O. Scheinbar paradoxe Wirkungen von Lob und Tadel auf die wahrgenommene eigene Begabung. In S.-H. Philipp (Hrsg.), Selbstkonzept-Forschung. Probleme, Befunde, Perspektiven. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979.
- Mummendey, H.D. Methoden und Probleme der Messung von Selbstkonzepten. In S.-H. Philipp (Hrsg.), Selbstkonzept-Forschung. Probleme, Befunde, Perspektiven. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979.

- Mummendey, H.D., Sturm, G. Untersuchung retrospektiver Selbstbildänderungen von Senioren unter Berücksichtigung biographischer Veränderungen und von Vergleichswerten jüngerer Erwachsener. Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie, Nr. 51, 1979.
- Mummendey, H.D., Sturm, G. Zweiter Bericht über eine Längsschnittuntersuchung zu kritischen Lebensereignissen und Selbstbildänderungen jüngerer Erwachsener. Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie, Nr. 72, 1981.
- Rosenberg, M.J., Hovland, C.I. Cognitive, affective, and behavioral components of attitudes. In C.I. Hovland & M.J. Rosenberg (Eds.), Attitude organization and change. New Haven, Conn.: Yale University Press, 1960.
- Singer, J.L., Singer, D.G. Personality. Annual Review of Psychology, 1972, 23, 375-412.
- Schneewind, K.A. Selbstkonzept. In Th. Herrmann, P.R. Hofstätter, H.P. Huber, & F.E. Weinert (Hrsg.), Handbuch psychologischer Grundbegriffe. München: Kösel, 1977.
- Wells, L.E., Marwell, G. Self-esteem. Its conceptualization and measurement. Beverly Hills: Sage Publications, 1976.
- Wylie, R.C. The self-concept. Revised edition. Vol. I: A review of methodological considerations and measuring instruments. Lincoln: University of Nebraska Press, 1961. Vol. II: Theory and research on selected topics. Lincoln: University of Nebraska Press, 1979.
- Zurcher, L.A., Jr. The mutable self. Beverly Hills: Sage publications, 1977.